

In der Regel kann der Landwirt den Boden von Jahr zu Jahr pachten. Er weiss also nie, wie lange er den Boden zur Bewirtschaftung hat und ist dem zufolge vielfach nicht an einer nachhaltigen und schonenden Nutzung des Bodens interessiert. Die extreme Parzellierung, die in dieser Art und Weise nur noch bei uns anzutreffen ist, stellt für die Bauern zusätzliche Hürden dar. Insbesondere Biobetriebe sind in ihrer Bewirtschaftungsart (mechanische Unkrautbekämpfung, gezielter Hofdüngereinsatz usw.) sehr einschränkt.

LGU:

Wenden wir uns noch dem internationalen Aspekt zu. Prof. P. Rieder von der ETH Zürich hat an der Cibra-Jahresfachtagung 1991 vorgerechnet, dass bei einem EG-Beitritt die Agrarpreise sinken würden, die Subventionen zurückgingen, dass diese Ertrags-einbussen aber durch Kostensenkungen infolge Betriebsvergrößerungen, billigerem Einkauf von Hilfsgütern und Investitionsgütern sowie ökologische Ausgleichszahlungen wieder wettgemacht werden könnten. Kann diese Einschätzung für die liechtensteinischen Verhältnisse bestätigt werden?

Klaus Büchel:

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass für das Fürstentum Liechtenstein Mechanismen wie für die Schweiz spielen. Aus verschiedenen Überlegungen bezweifle ich, dass die Preissenkungen ohne weiteres wettgemacht werden können, wie das Prof. Rieder ausführte. Die Produktionskosten können wohl durch verschiedene Massnahmen gesenkt werden. Die Hypothese von Prof. Rieder steht und fällt aber mit den Direktzahlungen, in die ich immer weniger Hoffnungen setze, nachdem die finanzielle Lage des Staatshaushaltes zusehends bedenklicher wird. Ich vertrete eher die Hypothese, dass die Nominalerträge und das landwirtschaftliche Einkommen abnehmen und sich dem Niveau der Nachbarländer anpassen werden. Darum ist es auch wichtig, dass unsere Landwirtschaft umgehend auf neue, von den Konsumenten geforderte Anbaumethoden umstellt und sich auf diesem Sektor eine «Marktleaderposition» erobert.

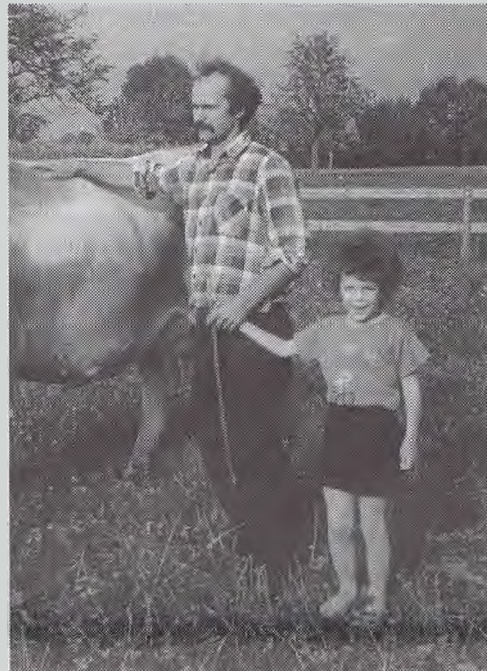
LGU:

Noch eine Frage zur Internationalen Dimension. Der Biolandbau nimmt in anderen Ländern teilweise einen starken Aufschwung, sodass die Gefahr besteht, dass wir ins Hintertreffen geraten. Hat der Biobauer in Liechtenstein eine Zukunft?

Klaus Büchel:

Wenn ich vergleiche, wie leicht die Biobetriebe im Ausland ihre Anerkennung erhalten und wie unvollständig die Betriebskontrollen zum Teil sind, dann sehe ich keine latente Gefahr von ausländischen Biobetrieben. Natürlich könnte es zu einer gewissen Marktkonkurrenz kommen. Diese kann sicher nicht zu negativ gewertet werden, denn sie hilft mit, die Produktqualität möglichst hoch zu halten. Bei Bioprodukten sollte die Qualität, insbesondere die innere Qualität der Nahrungsmittel im Vordergrund stehen. Diesbezüglich bin ich überzeugt, dass unsere Bauern in der Lage sind, qualitativ hochstehende Produkte zu produzieren. Vorausgesetzt, dass sich die wirtschaftliche Situation in unserer Region nicht drastisch verschlechtert, sehe ich für einen ökologi-

schon Landbau reelle Zukunftschancen. Man muss davon ausgehen, dass eine solche Bewirtschaftungsart eine Marktnischenproduktion darstellt und demzufolge nicht 100 Prozent der Landwirtschaftsbetriebe in diese Produktionssparte einspringen können. dies würde zu einem Preisverfall führen, der für die betreffenden Betriebe existenzbedrohend sein könnte. Für unser Land sehe ich Möglichkeiten in der Herstellung von Spezialprodukten mit Gütesiegel aus unserer Region, die dann vorzugsweise regional aber auch überregional vermarktet werden könnten.



Interview mit Hans Frick, Balzers Projektteilnehmer ÖKOBAUER

LGU:

Was bedeutet für Sie die Teilnahme am Projekt Ökobauer? Was haben Sie bisher für Erfahrungen gemacht?

Hans Frick:

Für mich war es immer schon ein Anliegen, das Bauern so naturnah und schonend wie möglich zu betreiben. Bisher hat sich bei uns niemand konkret um dieses Anliegen gekümmert. Als ich im März 1991 von einem Beratungsprojekt der BIL-Stiftung unter der Leitung von Klaus Büchel hörte, meldete ich mich sofort zur Teilnahme, waren die Voraussetzungen auf meinem Betrieb für das Projekt doch nie geschaffen. Unter der Beratung und Leitung von Klaus Büchel wurden 1991 auf meinen Feldern verschiedene Anbaumethoden ausprobiert. So wurden alte Kulturen ohne Handelsdünger und ohne Pestizide angebaut und auf einer Maisfläche die Streifenfrässaat ausprobiert. Klaus Michel hat auch mehrere Bodenproben von meinen Feldern gezogen und die Bodenfruchtbarkeit untersucht. Zusätzlich hat er mit uns Exkursionen auf Betriebe in der benachbarten Schweiz durchgeführt, um uns neue Ideen zu vermitteln.

Aufgrund meiner positiven Erfahrungen aus dem ersten Projektjahr habe ich meinen Betrieb auf Biolandbau umgestellt. Wie mir der Kontrolleur vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau bestätigte, werde ich im die Anerkennung und Auszeichnung als Biobetrieb erhalten.



Quelle: Much Unterleitner, 1988

Unterschiede zwischen Biolandbau und integrierter Produktion (IP)

Bei der Umsetzung seiner Zielsetzungen geht der biologische Landbau bei verschiedenen Aspekten eindeutig weiter als die integrierte Produktion.

Biolandbau

- Eine Umstellung erfordert immer in erster Linie eine Anpassung der gesamten Betriebsstrukturen und nicht nur das Beachten einzelner produktionstechnischer Massnahmen.
- Da der Einsatz leichtlöslicher chemischer Düngemittel untersagt ist, wird der geschlossene Fruchtfolge und die Mobilisierung von Nährstoffen durch mikrobielle Prozesse im Boden besonders wichtig. Einer übermässigen Ertragssteigerung mit den bekannten Folgeproblemen (Qualität, Schulorganismen u.a.) sind damit natürliche Grenzen gesetzt.
- Der Verzicht auf chemische Pflanzenschutzmittel erfordert eine wesentlich stärkere Berücksichtigung vorbeugender Massnahmen.
- Die angepasste und artgemässe Tierhaltung auf der betriebseigenen Futterbasis ist integrierter Bestandteil biologischer Produktionsweisen.
- Sämtliche Biolandbau-Organisationen der Schweiz haben gemeinsame minimale Richtlinien, was bei der IP noch nicht der Fall ist.
- Der biologische Landbau ist schon lange in der Praxis erprobt und seine betriebswirtschaftlichen Ergebnisse sind bekannt.

Integrierte Produktion

Unter IP versteht man die Kombination aller Massnahmen, um den Boden ertragsfähig zu halten, die Qualitätsproduktion zu sichern und die Erträge unter Berücksichtigung von wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Aspekten zu optimieren. Die IP stellt eine Alternative zum Biolandbau dar. Aufgrund der gemachten Erfahrungen wird sie ständig weiterentwickelt. So wird der Betrieb neu als Einheit betrachtet. Leider werden die Empfehlungen und Richtlinien zu sehr auf die wirtschaftlichen Aspekte ausgerichtet.